

Der Keren Hajessod Schweiz eröffnete in Zürich mit Ohad Chemo, Michel Friedman und Lior Zoref das Magbit-Jahr 2019

Leidenschaft für die Demokratie

VIVIANNE BERG

Auf die Details der Studie wollte Thomas Zweifel verzichten. Entscheidend war in diesem Fall nämlich nur das Resultat, das der Präsident von Keren Hajessod (KH) Schweiz an dem Abend im Zürcher Kaufleuten vor versammeltem Publikum zusammenfasste: dass all jene Befragten, die im Vorjahr Geld gespendet hatten, nun glücklicher seien. Was KH in den vergangenen 100 Jahren mit den Spendengeldern erreichen konnte, zählte Israel-Botschafter Jacob Keidar auf und untermalte es mit dem Lebensweg seiner Amtskollegin Belaynesh Zevadia. Sie war als Vierzehnjährige von Äthiopien nach Israel emigriert, wo sie mit der Unterstützung von KH Diplomatin werden konnte.

Dankbarkeit für die Solidarität drückte anschliessend auch Sam Grundweg aus, der in der Funktion als Vorsitzender von Keren Hajessod World zum ersten Mal ausserhalb von Israel auf einer Bühne stand. Für das aktuelle Schweizer KH-Projekt in Yokneam bedankten sich zudem all jene, die es auch nutzen, in einem Film.

Humanitäre Katastrophe

Unter dem Stichwort Talk stellte Tali Scheiner, Präsidentin des KH-Ortskomitees, dieses Jahr die drei Referenten vor. Crowdsour-

cing-Experte Lior Zoref befasste sich mit Schwarmintelligenz und sprach darüber, dass Antworten vieler Menschen auf eine Frage bessere Resultate bringen können als die individuelle Suche Einzelner nach einer Lösung.

Ohad Chemo, der bisher beim israelischen Fernsehsender Arutz 2 als Chefkorrespondent für palästinensische Angelegenheiten zuständig war, berichtete von den politischen Veränderungen um Israel. Die Hamas hätte seit 2007 die Chance gehabt, ein eigenständiges Land zu etablieren. Sie sei damit aber kläglich gescheitert und könne dies selber unmöglich zugeben. An der desolaten Situation liess der Referent keine Zweifel aufkommen: «Es gibt im Gazastreifen eine humanitäre Katastrophe», sagte er und betonte, dass dies keineswegs daran liege, dass es keine Waren gebe. Seien Produkte früher durch die Tunnels geschmuggelt worden, so gelangten heute genügend davon direkt von Israel nach Gaza, wo aber der lokalen Bevölkerung das Geld fehle, um einzukaufen. Dort gebe es nicht mehr als vier Stunden pro Tag Elektrizität und bis zu 70 Prozent der Jungen hätten weder Arbeit noch Einkommen. Die Schuld für die Misere würden viele Palästinenserpräsident Mahmoud Abbas geben.

Selfie mit dem Terroristen

Die Hamas nutzte die Aktion mit der Forderung nach «Rückkehr» als Vorwand, um

die Zivilbevölkerung aufzuwiegeln und sie dazu zu bringen, am Grenzzaun zu Israel zu demonstrieren. Denn die Hamas wisse um die mediale Schlagkraft, wenn das israelische Militär gegen Zivilisten vorgehe. Die Motivation der jungen Protestierenden sei nicht besonders ausgeprägt, sagte Chemo, sondern werde von der Hamas finanziell angetrieben. Wer mitmache, werde dafür bezahlt. Wie der Journalist im Gespräch mit der Bevölkerung, insbesondere mit der jungen palästinensischen Generation erfuhr, wünsche sich diese für ihre Zukunft endlich Frieden und Stabilität, ganz so, wie das auch die Menschen in Israel sehen. Die junge Generation sei informiert, und wer von ihnen gar in Israel arbeite, kenne selber Israeli. Ziel der Hamas ist laut Chemo nicht im Gazastreifen, sondern in der Westbank Unruhe zu stiften; immer wieder versuche die Terrororganisation dort die Stimmung zu einer neuen Intifada anzuzünden, was bisher nicht gelang. Weitaus grösser als der Hass gegen Israel sei der Hass von Hamas und Fatah gegeneinander. Die Israeli und die Palästinenser der Westbank sehen darin eine der grössten Gefahren, nämlich dass in der Westbank Chaos und Anarchie ausbrechen könnte.

Hass verändere sich durch persönliche Begegnungen, meinte Ohad Chemo schliesslich. Er erzählte, wie er in Hebron einen Terroristen im Gefängnis interviewte. Danach



Ein Abend, an dem die wichtigen Fragen zu Israels Lage nicht ausgelassen wurden. Auf dem Bild Michel Friedman, Tali Scheiner, Thomas Zweifel und Sam Grundweg (v. l. n. r.).



Eindringlich appellierte Michel Friedman: «Wo ist unsere Leidenschaft für Demokratie?»

fuhr er mit dem Auto weg, gefolgt von einem Wagen mit Hamas-Mitgliedern. Bald nötigte ihn dieser anzuhalten. Einer der Terroristen stieg aus dem Wagen und kam zu Chemo, der, nichts Gutes befürchtend, das Fenster hinunterkurbelte und sich mit Namen und als Fernsehjournalist vorstellen wollte. Der Terrorist winkte ab: «Ich weiss, wer du bist, darum will ich ja ein Selfie mit dir.»

Primat einer zivilen Gesellschaft

Dem friedvollen Zusammenleben widmete sich Referent Michel Friedman, indem er Theaterregisseur George Tabori zitierte: «Niemand ist niemand.» Friedman kritisierte, dass bereits seit einigen Jahren gegen die Würde und den Respekt im Umgang mit Menschen in einer «enthemmten Art und Weise» verbale Gewalt angewendet werde, wie man sich das nicht mehr habe vorstellen wollen. In fast allen europäischen Ländern, ergänzte er, gebe es Parteien, manchmal gar in der Regierung, die mit Vorurteilen einzelne Menschengruppen diffamieren. In Ungarn, Polen, Italien, Österreich oder auch in der Schweiz sammeln Parteien ihre Stimmen, indem sie mit Stereotypen von Menschengruppen emotionalisierte Wahlentscheidungen erreichen. Der Referent warnte davor zu glauben, dass «der Feind meines Feindes jemals mein Freund werden wird». Wer gegen irgendeine Minderheit hetzt, werde irgendwann auch gegen Juden hetzen. Rhetorisch fragte er: «Wer, wenn nicht wir, stehen für Humanismus und für die Bereitschaft, das Vielschichtige der Welt anzuerkennen?» Michel Friedman zeigte sich überzeugt davon, dass das Motto «Wehret den Anfängen!», das seit dem Zweiten Weltkrieg und der Schoah gegolten habe, überwunden sei. Anfänge der Gewalt seien heute längst Realität, und, so fügte er hinzu, «auch in der Schweiz».

Dass Israel noch immer Unterstützung brauche, begründete Michel Friedman damit, dass es Israel mit Eingewanderten aus 100 Nationen gelungen sei, eine einzige multikulturelle Gesellschaft zu bilden. Während die Schweiz und Deutschland Angst vor Integration hätten, könne Israel Menschen aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern und Kulturen erfolgreich aufnehmen. Trotz enormen existenzieller Gefahren, die das Land im In- und Umland zu bewältigen habe, gelte

stets das Primat der zivilen und nicht einer militarisierten Gesellschaft. Und wenn ein ehemaliger israelischer Ministerpräsident zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werde, wertet Friedman gerade ein solches Urteil als Beleg für die intakte Demokratie. Eindringlich appellierte er an die 220 Anwesenden: «Wo ist unsere Leidenschaft für Demokratie?» Wenn diese Leidenschaft ausbleibe, warnte Friedman, dann könne die Gewalt weniger Menschen die Gesellschaft brutal verändern. ●

Bern Israel liegt weltweit medial an dritter Stelle

Die Spendenorganisation Keren Hajessod veranstaltete am 29. Januar den traditionellen Magbit-Anlass in Bern. Hauptredner war der ehemalige Oberstleutnant Peter Lerner, der erhellende Einblicke in Israels Korrespondentenwelt gab. Ein neues Jugendzentrum in Yokneam, Nordisrael, stand dieses Jahr im Zentrum an der feierlichen Magbit-Veranstaltung von Keren Hajessod (KH) im Berner Yehudi Menuhin-Forum. Nach einführenden Worten von KH Schweiz-Präsident, Thomas Zweifel, den beiden Berner Co-Präsidenten Thomas Weil und Emanuel Zloczower sowie dem israelischen Botschafter Jacob Keidar übernahm der Publizist Ben Segenreich die Moderation durch den Abend. Hauptredner war Peter Lerner, ehemaliger Oberstleutnant der israelischen Armee, der vor seinem Abgang ein 70-köpfiges Kommunikationsteam leitete und Informationen an ausländische Medienvertreter vermittelte. Gegenüber den geladenen Gästen von KH wartete er mit zahlreichen

überraschenden Informationen auf. So hat Israel nach Washington und Brüssel die dritthöchste Korrespondentendichte weltweit. 700 ausländische Berichtersteller sind in Israel während friedlichen Zeiten akkreditiert. «Bei bewaffneten Konflikten wie in Gaza 2014 stieg die Zahl auf das Dreifache, nämlich 2100 akkreditierte Journalisten», wusste Lerner zu berichten. Lakonisch hielt er fest: «Niemand fragte mich je nach positiven Geschichten wie beispielsweise die medizinische Hilfe von israelischen Ärzten für Palästinenser.» Medienschaffende verstanden sich oft als Anwälte und nahmen Partei für die «Underdogs». Davon profitierten wiederum die Terrororganisationen. Im Gegensatz zu ausländischen Medien habe Israel während der ganzen 51 Konflikttage von ausländischen Regierungen keine Massregelungen erhalten. Ganz im Gegenteil: «Danach kamen zahlreiche Delegationen nach Israel, um mehr über unsere Abwehrsysteme zu erfahren.» HANNAH EINHAUS